

## Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

### Stephanietag

#### Offener Himmel (Metapher III)

Der Festtag des heiligen Stephan fällt in die Weihnachtszeit, hat mit dieser aber nur insofern zu tun, als Stephan sich zu jenem Christus bekennt, dessen Menschwerdung wir am Tag zuvor gefeiert haben. Märtyrerfeste sind in der Kirche schon aus früherer Zeit bezeugt, das Weihnachtsfest musste sich erst langsam zu einem sich über mehrere Wochen erstreckenden Festkreis entwickeln. So stehen die beiden Feste heute in unmittelbarer zeitlicher Nähe, der Stephanitag fällt in die Weihnachtszeit, hat aber nicht direkt mit ihr zu tun. Freilich hat man dieser zeitlichen Nähe später einen bestimmten Sinn gegeben und sie so gedeutet, dass dem Bild vom Kind in der Krippe gleich der Blick auf das Leiden folge.

Es erscheint mir jedoch fraglich, wenn man – wie dies manchmal am Stephanitag geschieht – zuerst die Weihnachtsidylle übersteigert und sich in eine romantische Krippenszene imaginiert, um nachher davor zu warnen, dass man Weihnachten nicht zu lieblich feiern solle: Gestern haben wir noch lieblich und mit allem Glanz Weihnachten gefeiert und das Kind in der Krippe bewundert, heute schon wird uns das Martyrium vorgeführt. Man muss diese Gegensätze nicht konstruieren und ins Extrem treiben, um sich dann damit abzumühen, wie man sie denn deuten soll. Bleiben wir dabei, dass sich hier der Weihnachtsfestkreis und der Heiligenkalender überlagern, sodass zufällig zwei Feste zusammenkommen, die nicht in direktem Kontakt stehen. Wenn sich Verbindungen herstellen lassen, ist es gut. Man muss sie aber auch nicht gewaltsam suchen.

Gehen wir nun über zu den Schrifttexten des heutigen Tages und suchen darin, wie schon für die letzten beiden Tagen (vgl. Hl. Abend und Christtag) nach einer *Metapher*, die uns das Geschehen, das wir feiern, verstehen lässt. Die Metapher ist vielleicht die grundlegende Sprachform für Weihnachten: Sie ist bildhafte Rede, die auf unerwartete Weise zwei getrennte Bedeutungsebenen verbindet und sprachlich eine *Brücke zwischen ihnen baut* (auch das eine Metapher: Sie verbindet den Bereich der Architektur bzw. des Straßenbaus – Brücke – mit dem Bereich der Sprache, indem sie vom *Brückenbau in der Sprache* spricht). Zu Weihnachten werden, wie dies eben auch die Metapher tut, zwei Ebenen verbunden: der göttliche und der menschliche Bereich kommen in unerwarteter Weise in einem Bild – der Gestalt Jesu – in einmaliger Dichte zusammen.

Zu Beginn hören wir heute eine Lesung, die er Apostelgeschichte entnommen ist (6,8-10 und 7,54-60) und eine fragwürdige Zusammenstellung ist. Die Zusammenstellung des heutigen Lesungstextes erzählt lediglich die *Geschichte* des Stephan, d.h. die Rahmenerzählung seiner Verhaftung und seiner Ermordung, nicht aber das, was er lehrt: Der deutlich längere Teil der Erzählung, in welchem er eine Zusammenfassung der Geschichte Israels von Abraham bis Salomo gibt, wird ausgelassen.

Am Ende seiner Schriftauslegung (der Wiedererzählung, der Re-Narration der Geschichte Gottes mit seinem Volk) blickt Stephan erfüllt von Heiligem Geist zum Himmel. „Er aber, erfüllt vom Heiligen Geist, blickte zum Himmel empor, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen und rief: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen“. Er kann so sprechen, weil er vom Geist erfüllt ist, nicht, weil er selbst besondere Fähigkeiten hätte. Was aber soll diese Metapher vom *Sehen des offenen Himmels* bedeuten? Der Geist ermöglicht Stephan das metaphorische Sprechen: Der *Blick nach oben*, also eine bestimmte körperlicher Wendung, wird zur intensiven Gotteserfahrung. Grundsätzlich können wir sagen, dass Gott als Schöpfer überall ist, oben und unten, außen und innen, rechts und links; er ist oben nicht mehr, als er auch unten ist. Die Rede vom *Blick nach oben* ist eine erste (und zwar breit bezeugte) Metapher für die besondere Erfahrung Gottes. Folgt man dem biblischen Zeugnis, kann Stephan dort oben Gott *nicht* sehen, denn IHN kann niemand sehen. Wir begegnen wieder einer metaphorischen Rede. Stephan sieht Gott nicht an einem bestimmten Ort, vielmehr begegnet er ihm in dem, was er davor gemacht hat: in der Schriftauslegung, in der Rekapitulation der Geschichte Israels, in der Erzählung der großen Taten Gottes (was uns die Lesung freilich heute vorenthält). Indem Stephan in die Heiligen Schriften Israels, die vom heilvollen Wirken Gottes an seinem Volk erzählen, eintaucht, öffnet sich der Himmel, gewinnt er einen neuen Blick für Gott, verbinden sich Himmel und Erde, Göttliches und Menschliches. Diese Verbindung aber feiern wir zu Weihnachten. Das Geschehen von Weihnachten hat zutiefst metaphorischen Charakter.

Weiters beten wir heute Teile des 31. Psalms und hören eine Perikope aus dem Matthäusevangelium (10,17-22).